

Näher betrachtet

Harald Schroeter

Friedhof der Vergessenen

I. Eine Gemeinde-Kunst-Aktion in Bonn-Beuel-Süd

9. November 1993: Im Bonner Generalanzeiger wird neben einer kleinen Spalte, die an den 55. Jahrestag der Pogromnacht erinnert, in großer Aufmachung über die beginnenden St.-Martins-Umzüge sowie über die bevorstehende Eröffnung der 5. Jahreszeit am 11. 11. berichtet. 9. November 1994: Eine Briefmarke zum 5. Jahrestag der Maueröffnung richtet unser Gedenken (aus). 9. November: Tag der Gedächtniskonkurrenz – Tag der (schleichenden) Verdrängung des Gedenkens an deutsches Unheil? Nicht im historischen Wissen gründet Geschichte als etwas uns An-Gehendes, sondern allererst in der „Erinnerung als Praxis des Glaubens“¹ wird Geschichte als Gedenken für uns notwendig².

Wie können wir als Kirchengemeinde in dieser novembrigen Konkurrenzsituation³ das zur Gestaltung bringen, worauf es unseres Erachtens ankommt? Wie können wir dabei die Gedenk-Daten 9. November, Volkstrauertag, Buß- und Betttag sowie Totensonntag als Spannungsbogen gestalten? Wie können wir schließlich die verschiedenen Gemeindegruppen dabei integrieren? Diese Fragen führten den Arbeitskreis „Kunst in die Kirche“ Beuel-Süd im Herbst 1993 zur Gemeinde-Kunst-Aktion „Friedhof der Vergessenen“. Damit schlossen wir uns der ersten Folgerung Henning Luthers im Zusammenhang seiner Überlegungen zu den „Toten als Herausforderung kirchlichen Handelns“ an, „daß Kirche sich als Gedächtnisgemeinschaft zu begreifen habe, die den Tendenzen des Vergessens auf allen Ebenen – individuell wie gesellschaftlich-politisch – entgegenwirkt. Sprache den Sprachlosen zu geben – dies gilt dann auch und gerade für die verschwiegenen Toten.“⁴

Bei einer Begehung des Kirchhofes kam die Idee auf, diesen kahlen Vorplatz (ca. 20 m x 30 m) des Gemeindezentrums (Betonbauweise der 60er Jahre) als Friedhof mit Gräbern zu gestalten – für diejenigen, die wir vergessen haben bzw.

¹ Vgl. dazu I. Schöberth, *Erinnerung als Praxis des Glaubens*, ÖffTh 3, München 1992.

² Zu diesem jüdischen Denkmodell als Grund für die Entstehung von christlichem Gottesdienst in der Alten Kirche vgl. R. Volp, *Die Kunst, Gott zu feiern. Liturgik I: Einführung und Geschichte*, Gütersloh 1992, 216.

³ Die unausweichliche Konkurrenzsituation des heutigen Gottesdienstes als gegenwärtige liturgische Signatur bringt Volp als strukturierendes Merkmal seiner Liturgik eindeutig zur Geltung, ebd., 10, 44ff. u.ö.

⁴ H. Luther, *Tod und Praxis. Die Toten als Herausforderung kirchlichen Handelns. Eine Rede*. In: ZThK 88 (1991), 425.

die wir zu vergessen drohen. Die Plattenbauweise teilt den Vorplatz in über 60 Felder mit einer Größe von jeweils 2 m x 3 m ein, die wir als Grabumgrenzungen nutzten. An dem separat stehenden Kirchturm hing ein Leinentuch, dessen Ränder rundum mit dem Titel unserer Aktion beschriftet war: „Friedhof der Vergessenen“. In der Mitte dieses Tuches eine große Leerstelle – analog dem Vergessen als Leerstelle und analog zur Leerstelle Kirchhofplatz, die es gemeinsam zu gestalten galt. Zwar ist der Gottesdienst empirisch nicht mehr Mittelpunkt des Gemeindelebens, jedoch kann das Gemeindezentrum als Mittelpunkt des Gemeindelebens genutzt und gestaltet werden – so unsere Intention.

Alle Menschen, die am Dienstag, dem 9. 11. 1993, ins Gemeindehaus kamen, wurden dazu ermutigt, auf dem Vorplatz ein Grab zu errichten, wobei uns die drei Siegburger Künstler Robby Gebhardt, RO Willaschek und FABIAN halfen und anleiteten. Sie begannen mittags mit der Friedhofsgestaltung, so daß der Vorplatz schon früh mit einigen wenigen kunstvollen Gräbern besetzt war. Die Gemeindekreise, die sich dann über den Nachmittag und Abend einfanden (Katechumenen, Konfirmanden, Seniorenkreis, Frauentreff, Offene Tür), stießen jeweils dazu. Als Vorbereitung brachten die Kreise die Materialien mit, mit denen sie ihre Gräber errichten wollten. Dies wurde durch Begleitangebote in den Gruppen unterstützt (Seniorenkreis: eine Einheit über die Geschichte Israels; Frauentreff: ein Film über ein Frauenkonzentrationslager in Polen). Durch Presse, Rundfunk und Abkündigungen luden wir auch andere Menschen zu dieser Aktion ein. Die Kirche diente durchgehend als Meditations- und Kommunikationsraum. In dem mit Wasser gefüllten Taufbecken (in der sogenannten „Taufkapelle“ – eine meditative Ecke unter der Empore mit eigenem Kirchenfenster und zwei modernen Wandplastiken) konnten Schwimmkerzen angezündet werden, mit denen an die Toten gedacht wurde. In einer Leseecke wurden einige Bücher und Bildbände zum Thema Nationalsozialismus ausgelegt. In einer anderen Ecke gab es etwas Warmes zu essen und zu trinken.

Die Katechumenen und die Konfirmanden nutzten das Angebot, Gräber zu errichten, reichlich – mit erstaunlichen Ergebnissen, die nicht zu erwarten gewesen waren. Hier wurden sowohl Auseinandersetzungen mit dem, was Juden im nationalsozialistischen Deutschland angetan wurde, als auch mit Todes-Erlebnissen aus der engeren Umgebung zur Gestalt gebracht. Zentrales Symbol vieler Gräber war der Davidsstern. Die Teilnehmenden von Seniorenkreis und Frauentreff (35-60 Jahre) waren zunächst zurückhaltend gegenüber dem, was auf ihrem Kirchhof geschah, wurden aber zunehmend aufgeschlossener. Einige gestalteten auch Gräber. Die Jugendlichen der Offenen Tür durchquerten den Friedhof ohne jegliche Kontaktaufnahme, obwohl wir im Vorfeld versucht hatten, sie für dieses Projekt zu interessieren. Nach Beendigung der Aktion um 22 Uhr, als sonst kaum jemand mehr zu sehen war auf dem Kirchplatz, nahmen sich einige wenige von ihnen dann doch noch Zeit, etwas genauer hinzusehen. Unsere Gemeinde-Kunst-Aktion lief, insgesamt gesehen, an ihnen aber völlig vorbei, weil diese Kulturform doch zu sehr von der „normalen Gemeinde“ bestimmt scheint, in der die Jugendlichen der Offenen Tür keine gestalterischen Freiräume für sich zu sehen glauben.

Wir lernten daraus: Diese Aktion konnte – entgegen unseren Erwartungen und Hoffnungen – nicht alle Kreise der Gemeinde integrieren und sprach auch eben nur bestimmte Milieus an. Schließlich kamen aufgrund unserer Öffentlichkeitsarbeit auch einige Nicht-Gemeindemitglieder und errichteten Gräber. Am Abend standen ca. 30 Gräber auf unserem Friedhof der Vergessenen. Die Aktion am 9. 11. schloß mit einem musikalischen Nachtgebet, in dem Ps 62 und eine Orgelversion von Claude Debussys „Six epigraphes antiques“ miteinander verschrankt wurden. Nach dem Buß- und Bettagsgottesdienst am 17. 11. 1993 fand eine Finissage mit Diskussionen über diese Aktion und einer Gräberrede auf dem von Wind und Wetter weitergestalteten Friedhof der Vergessenen statt. Der Friedhof war so eine Woche lang der Öffentlichkeit ungeschützt ausgesetzt, aber niemand störte in dieser Zeit mutwillig die Friedhofsruhe – trotz einiger provozierender Gräber.

II. Einige Gräber – näher betrachtet

Ein Schuldbekenntnis: Ein Rentner bringt eine Styroporplatte und eine etwas kleinere Glasscheibe mit. Er legt sie auf ein Grabfeld und schreibt mit schwarzen Buchstaben auf weißen Untergrund: „Ich gedenke der Beueler Juden, für die unsere Generation damals kein Mitleid hatte.“ Eine Frau legt neben diese Grabplatte einen Zettel mit der Lebens- und Todesgeschichte der jüdischen Familie Kober aus Beuel, die im KZ ermordet wurde.

Einspruch: Eine schwer depressive Konfirmandin, die nur noch mit ihrer Mutter redet, bringt mit ihr gemeinsam einen Eimer Kieselsteine mit. Auf ein Grabfeld legen sie mit den Kieselsteinen die Worte: „Du bist doch nicht vergessen.“

Eine Votivmesse: Zwei Katechumenen kommen mit einer von ihnen zu Hause gestalteten Figur aus Draht und Holz, die sie mit rosa Wolle umgarnt haben. Diese eindrückliche Votiv-Figur tragen sie in einer ca. 45 minütigen Aktion zu Grabe: Sie betten sie auf einen Holzsarg, an dessen unterem Ende sie mit Kreide einen Davidsstern gezeichnet haben. Sie umgeben die Figur mit einem rot-grün-blauen Nesselband und bestreuen sie mit Sand und Herbstblättern.

Vermessen: Die ehemalige Gemeindeschwester und Künstlerin Traute Koertzsohn verwendet eine palettenartige Holzplatte und einen Zollstock. Den gelben Zollstock – Symbol des judenvernichtenden deutschen technischen Perfektionismus – gestaltet sie zu einem Davidsstern, den sie auf der braunen Holzplatte montiert – eine Vermessung, die es einem kalt den Rücken herunterlaufen lässt. Mit schwarzen und roten Farben bemalt sie den Untergrund so, daß der vernichtende Qualm der KZs erahnt werden kann. So wird dieses Grab bestimmt von den Farben schwarz, rot, (gelb-)gold auf braunem Untergrund – ein Symbol für unsere gegenwärtige Situation?

Todeskerben: Eine Gruppe Katechumeninnen errichtet ein Grab aus verschiedenen Materialien. Zum Schluß sollen noch zwei glattgeschmiedete Latten quer über das Grab gelegt werden. Eine Katechumenin, deren Bruder vor einem halben Jahr 10 Tage nach seiner Einsegnung bei einem Verkehrsunfall tödlich verunglückte, widerspricht dieser Idee: „So glatt ist der Tod nicht!“ Die Gruppe ritzt daraufhin Kerben in die glatten Latten.

Aufgesprengt: FABIAN arbeitet zum ersten Mal mit Materialien skulpturell. Von seiner Arbeitsstätte – er ist Vermessungsingenieur – bringt er Grenzsteine mit und legt sie in der Form eines aufgesprengten Hakenkreuzes auf ein Grab. Die Zwischenräume füllt er mit Kohle auf. Über das ganze Grab schüttet er (St.-Martins-)Süßigkeiten. Einem Schokoladenweihnachtsmann wird durch einen Grenzstein der Unterleib abgedrückt. Als es dunkel wird, zündet FABIAN mit zwei Pechfackeln die Kohle an, so daß sie den Abend über glüht – Glut des Widerstandes, die Haß aufzusprengen vermag und privatistische Scheinheiligkeit verzehrt? Ich muß an die exegetisch reichlich ungeklärte Stelle denken, wo Paulus aus den Proverbia zitiert (Röm 12,20): „Wenn deinen Feind hungert, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn. Wenn du das tust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln.“

Treibholz: Robby Gebhardt arbeitet viel mit Treibholz, das er auf Amrum sammelt. In unserer Kirche hängt schon ein Kreuz von ihm aus Treibholz, das mit Gemeindebeteiligung in einer Osternacht entstand, sowie ein Schwemmholschiff, das er mit Kirchentagsteilnehmenden in München 1993 zusammen gebaut hat.⁵ Nun errichtet er ein Grab, das ein unbearbeitetes Treibholzstück im Treibsand beherbergt. Das Stück Holz sieht aus wie ein großer menschlicher Oberschenkel, gezeichnet von den Spuren der Zeit und den Spuren der Menschen. Welche Geschichte hatte dieses Treibholz? Welchen Menschen ist es begegnet? Wem hat es gedient? Wir wissen es nicht – aber es ist dem Vergessen entrissen, weil es mir den Spiegel vorhält.

Todesengel: RO Willaschek arbeitet an seinem eigenen Grab. Eine schwarzgestrichene Holzplatte bildet den Untergrund. Darauf legt er einen gestutzten Flügel aus schwarzgestrichenen Dachlatten. Abgebrochener Flügel des Todesengels – angebrochene Hoffnung – schwarz auf schwarz.

⁵ Vgl. dazu G. Presler, *Forum Störfall Kunst. Träume dein Leben und lebe deine Träume*. In: R. Runge (Hg.): *Kirchentag '93 – gesehen, gehört, erlebt*. GTB 1123, Gütersloh 1993, 88f.